



Abend:

Zeitung.

275.

Sonnabend, am 16. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Binkler (Th. Sell).

### Romanzen vom Bodensee.

#### Der Pilger.

Nach Buchhorn ziehen auf das Fest  
Der armen Pilger viele.  
Die fromme Gräfin speisen läßt  
Die Müden all am Ziele.  
Ihr gab der Schmerz,  
Ein Mutterherz,  
Das aller Armen denket.

Ja, sie allein, die edle Frau,  
Sie nimmt nicht Trank noch Speise.  
Ihr Auge steht in ew'gem Thau,  
Ihr Arm trägt eine Waise.  
Schwarz ist ihr Kleid,  
Ihr Herz voll Leid,  
Und Niemand kann sie trösten.

Denn ach, wo blieb der edle Graf,  
Seit er zu Feld gezogen?  
Sie weiß nicht, ob ein Pfeil ihn traf,  
Ob ihn gerafft die Wogen,  
Ob lange Haft  
Die edle Kraft  
Verzehrt des schönen Leibes?

So ward sie nun seit langer Zeit  
Die Mutter aller Armen.  
Es lindert sich das eigne Leid  
Im liebenden Erbarmen.  
Und wo sie geht,  
Ertönt Gebet:  
Gott schirm uns diesen Engel!

So geht sie heut auch wiederum,  
Den Pilgern auszutheilen.  
Da sieht sie Eines Augen stumm  
Und brütend auf sich weilen.  
Es sieht der Mann  
So stark sie an, —  
Sie kann es nicht ertragen.

Und, wie sie ihm die Gabe reicht,  
Da zittern ihr die Hände;  
Ein Grausen ihr zum Herzen schleicht;  
Es ist als ob sie's bände.  
Er aber faßt  
Die Hand in Hast  
Und hält sie krampfhaft feste.

Und küßt die schöne Hand mit Macht,  
Zieht ihr vom Aug' den Schleier  
Und küßt sie auf den Mund, — hab' Acht,  
Du Kühner Bettelfreier!  
Die Diener schon  
Mit rauhem Ton,  
Sie reißen ihn zurücke.

Sein Rücken fühlet schon die Faust,  
Sein Arm ist schon in Stricken.  
Die Gräfin wendet sich, ihr graust,  
Und kann doch weg nicht blicken.  
Die Lippe spricht,  
Doch kann man nicht  
Verstehen, was sie meint.

Da reißt aus Fesseln er den Arm  
Und wirft zurück die Haare.  
Da sieht sie an so liebewarm  
Sein Aug', das wunderklare.

„O Jesus Christ!  
Mein Herr das ist,  
Der liebste aller Menschen!“

Vorüber ist nun aller Gram,  
Das Sorgen hat ein Ende.  
D sel'ger Pilger, der da kam  
Und nahm die reichste Spende!  
D himmlisch Loos!  
Kein Schatz so groß,  
Als ein treu Weib auf Erden!

#### Der Sohn des Sees.

Graf Montfort war des Sees Kind,  
Darinnen glich ihm keiner;  
Seine Mutter fuhr in Sturm und Wind,  
Und da genas sie feiner.

Sein Leben war ein Sturmwind auch,  
Er hatt' nicht Ruh', noch Rasten;  
So wuchs er auf im Windeshauch,  
Und trug des Alters Lasten.

Zu Konstanz sitzt er nun am Tisch.  
Der Wein will ihm nicht munden;  
Es ekelt ihn am frischen Fisch; —  
Er kann nicht mehr gesunden.

Da spricht er: „Auf der Reichenau  
Will ich zur Ruh' mich legen,  
Dazu den Schild, wie ich, so grau  
Und meinen guten Degen.“

Der Schiffer fröhlich stößt vom Land;  
Im See die Fische springen.  
Zum Garten macht der Lenz den Strand,  
Und alle Vögel singen.

Der alte Herr, er strecket aus  
Im Schiff die müden Glieder;  
„Will schlafen bis zum Gotteshaus,  
Und dann erweckt mich wieder!“

Er schlummert ein. Der Schiffer singt:  
„Gut Nacht, Du alter Degen!“  
Und langsam er das Ruder schwingt  
Der Reichenau entgegen.

Das Abendroth sinkt in den See  
Und macht ihn maulich blühen.  
Sagt, ob das Schiff von selber geh?  
Das Steuern macht kein Mühen.

Es landet an der Reichenau  
Mit Klang, wie von Krystalle.  
Die Wellen ruhn im Mondesthau,  
Als ob sie schliefen alle.

Der Schiffer ruft den alten Herrn,  
Der schlummert noch in Frieden.  
Sein Geist schon bei den Sternen fern,  
Vom Körper abgeschieden.

Der Schiffer singt: „Gut Nacht, gut Nacht!  
Der See holt seinen Knaben.  
In seinen Wellen sachte sacht,  
Da will ich ihn begraben.“ —

#### Der Reiter.

„Wohl über den See heut komm' ich noch  
Bei Sturm und Nebel und Schnee.“  
Des Reiters Ross, das bäumet sich hoch,  
Und vor ihm, da liegt es so weiß, so weiß.

Der Reiter denkt an sein Liebchen fein  
Bei Sturm und Nebel und Schnee.  
Die Sonne geht unter, die Nacht bricht ein,  
Und vor ihm, da liegt's noch so weiß, so weiß.

Es trabet das Ross, das schüttelt so hohl  
Bei Sturm und Nebel und Schnee.  
Längst sollt' er drunten am See seyn wohl;  
Doch vor ihm, da liegt's noch so weiß, so weiß.

Und endlich da schimmert ein Lichtlein klar  
Bei Sturm und Nebel und Schnee.  
„Wie weit ist's noch an den Bodensee dar?  
Da vor mir, da liegt's noch so weiß, so weiß.“

— „Herr Gott! Vom See da kommet Ihr her  
Bei Sturm und Nebel und Schnee.  
Ihr rittet darauf, — o schaurige Mähr!  
Seht, hinter Euch liegt es so weiß, so weiß.“

— „Das that mir die Nix', o Grausen, o Noth!  
Bei Sturm und Nebel und Schnee.  
Und, ist es geschehen, so ist es mein Tod.  
Ach, vor mir, da liegt es so weiß, so weiß!“

Da sinkt der Reiter vom Pferd herab,  
Bei Sturm und Nebel und Schnee.  
Sie legen ihn in ein kühles Grab,  
Und über ihm ist es so weiß, so weiß.

Und Morgens, da holet die Nix die Gebein'  
Bei Sturm und Nebel und Schnee,  
Und bettet sie tief in den See hinein, —  
„Allüberall ist es so weiß, so weiß!“

E. Reinhold.

#### Die Schlacht bei Gelboë.

(Fortsetzung.)

Als Abner dieß gesprochen, warf er sich zur Erde  
nieder, denn die Glieder des mannlichen Helden versagten

ihm den Dienst, und seine Augen fielen zu. Saul bemerkte mit grimmigem Erstaunen, daß er von allen Krieglenten nur noch allein wach war, und daß er sich in der Mitte einer schnarchenden Schaar befand, die Niemand bewachte, als einige mattflimmernde Sterne am stillen Abendhimmel. Da half nun sein stilles Wüthen nichts, denn die Schläfer hätte kaum ein Donnerwetter, geschweige eine Menschenstimme ermuntert, und während er so über sein Schicksal grollte, sank auch er auf den Boden an Abner's Seite nieder, nachdem er seinen Speiß in den Rasen eingestoßen und seinen goldenen Becher oben auf die Spitze gehangen. Ehe er es ahnete, machte die Natur auch an dem Unverwüthlichen ihr Recht geltend; seine Augen schlossen sich und er konnte nur im wüsten Traum das abgebrochene Tageswerk fortsetzen. —

Des Königs Vermuthung, daß David hinter den Bergen stehe, war die richtige, denn des Bethlehemiten gleichfalls auf's Aeupferste ermüdete Schaar hatte mit letzter Kraft diese schützende Stellung erreicht und David war entschlossen, sich zu vertheidigen, wenn er hier angegriffen würde. Bevor die kurze Dämmerung der Nacht wich, beobachtete er auf der Höhe, hinter einem Strauche knieend, die Feinde, ihre Ohnmacht, ihr Entschlummern, Saul's unwilliges und gezwungenes Nachgeben in die unabweisliche Nothwendigkeit.

„Siehe Herr,“ sprach Joab, eine kräftige Kriegsgestalt, „die Feinde sind noch angegriffener als wir; sie sind niedergefallen wie ein Wachtelschwarm, den ein mactender Wüstenwind über's Schilfmeer getrieben. Jetzt ließe sich ein schönes Stück ausführen; erlaube, daß ich und Abisai, die Söhne der Sarvia, ausfallen und ein paar hundert dieser Schlafrazen mit ihren Speißen an den Boden heften.“

„Mit nichten,“ gegenredete David; „es sind unsere Brüder und uns nur Feind, weil es Einer so haben will; verflucht sey die Hand, die Bruderblut vergießt. Und auch dieser Eine ist unantastbar für einen ehelichen Hebräer; er ist der Gesalbte des Herrn, der heilige König in Israel.“

„Nun,“ sprach unwillig der Feldhauptmann, „ich bin dieser ewigen Flucht, die kein Ziel hat, die keine Heldenthat gestattet, endlich müde. Wenn dieser Sohn des Ris ein Heiliger ist, so thun wir Sünde, gegen ihn die Waffen zu tragen und wir thäten besser, ihm waffenlos in die Hände zu laufen.“

„Nicht also, mein wackerer Joab,“ sagte David. „Greift uns Saul morgen an, so vertheidigen wir uns

mit aller Kraft; nur ich will nicht der Erste seyn, welcher einen Bürgerkrieg entzündet, unter dessen blutigen Flammen das ganze Land zu Grunde geht. Und am hellen Tage, im Angesicht der Sonne muß die Feldschlacht geschlagen werden; nicht wie Raubmörder wollen wir des Nachts ausschleichen; Grausamer, Du willst den heiligen Schlaf, den Frieden der Nacht erwürgen!“

Joab verstummte, aber nicht aus Ueberzeugung, denn nach seiner Meinung war ein nächtlicher Ausfall nichts als eine wohlerlaubte Kriegslift und sein Ehrgeiz sehnte sich nach Gelegenheiten zu persönlicher Auszeichnung.

David fuhr fort: „Doch, Joab, ein kühnes Stückchen wollen wir Beide in dieser Nacht ausführen, und ich hoffe, es wird Deinen Beifall haben, wenn es sich auch dabei nicht um Blutvergießen handelt. Ich will dem Könige wieder einen Beweis geben, daß ich nicht nach seinem Leben trachte, daß mir sein Leben heilig ist wie das meiner Mutter. Du weißt, als ich den Zipfel von seinem Mantel schnitt, weinte er vor Reue, und wir lebten ein halbes Jahr vor ihm in Frieden; was gilt's: sein Herz wird ihm wieder schlagen und eine neue Zeit der Ruhe wird diesen Hezereien folgen. Joab, wir wollen um Mitternacht unter die Männer Saul's gehen und des Königs Lanze und Becher nehmen; ich habe gesehen, wo er sich niederlegte; versprich mir beim Herrn Zebaoth, keinem der Schlafenden etwas Böses zu thun.“

„Ich schwöre es,“ sprach Joab; „erfordert das Unternehmen auch weder Kraft, noch Muth, sondern höchstens etwas Gewandtheit und leisen Tritt, so ist es doch immer besser als gar nichts, und mein Bruder, der vielleicht schon schläft, wird morgen rechte Augen machen, wenn er unser Abenteuer erfährt.“ — —

(Fortsetzung folgt.)

### Fliegende Blätter von Thuringus.

Humboldt's Prachtwerk über die Tropengegenden Amerika's kostet 10,000 Francs und erforderte für Kupfertafeln, Druck und Papier einen Aufwand von 840,000 Francs — es enthält 17 Bände in Folio und 11 Bände in Quart.

Eine Uhr pikt 17,160 Mal in einer Stunde, also 411,840 Mal in einem Tage und 150,424,560 Mal in einem Jahre. Das Herz schlägt dagegen 5000 Mal in der Stunde, 120,000 Mal in einem Tage und 43,830,000 Mal in einem Jahre. —

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Triest.

(Beschluß.)

Es sind heuer eben 20 Jahre, seit Erzherzog Johann erwähntes Werk das erste Mal in Anregung brachte; jetzt ist dessen Ausführbarkeit kunstgemäß erwiesen; nur auf der Strecke von hier bis Dpschina (einer Meile beiläufig) und über einen Theil des Sömerrings wird man statt des Dampfes Pferdekraft anwenden, da der Fall der Bahn an diesen Stellen ohne übermäßigen Kostenaufwand zu steil bleiben wird. —

Vor einigen Tagen lief das größte österreichische Merkantilschiff auf unserer Werfte vom Stapel, sein Gehalt beträgt 14000 Starr. —

So eben tritt hier zur Unterstützung der Malerei ein Kunstverein ins Leben; die Aktie wird 10 Fl. Conv.-Münze kosten; die Nähe Italiens verspricht eine zahlreiche, wohlbesetzte Ausstellung. Da ich gerade von der Malerei spreche, so erwähne ich auch ein Gemälde, das Tunner aus Rom der Bildergalerie in Grätz zum Geschenke übersendete, und das diese Tage hier in bekannten Zirkeln zu sehen war. Es stellt das Christuskind dar, dem Adam und Eva ihre Huldigung darbringen. Der erste Anblick des Bildes, dessen seltsame Zusammenstellung, der Gegensatz der Gewandungen der heiligen Familie zur Nacktheit des ersten Menschenpaares, überrascht und bestrebt; aber je länger man es betrachtet, desto klarer geht der symbolische, tieffromme Sinn des Bildes auf, und das Auge, das Herz kann sich dann von diesem herrlichen Kunstwerke kaum trennen. Die anbetenden Urältern bedeuten die Huldigung des ganzen Menschengeschlechts. Außer der Seltenheit biblischer Symbolik bestimmt die wunderbare Innigkeit, die meisterhafte Ausführung den hohen Werth dieses Kunstwerkes. Tunner gehört unstreitig unter die größten deutschen Maler, und nur die geringere Fruchtbarkeit seines Pinsels und die absichtliche Zurückgezogenheit seiner Stellung in Rom ließ seinen Ruf nicht ganz so gedeihen, wie er verdiente. Die Stände Steyermarks beriefen ihn jetzt unter recht vortheilhaften Bedingungen (freie Wohnung, 2000 Fl. Conv.-Münze Gehalt und jährlich viermonatlicher Urlaub und Diäten zu Kunstreisen) als Director der Bildergalerie und Zeichen- und Malerschule nach Grätz. — Auch vom Maler Roß, der sich längere Zeit in Griechenland aufhielt, sahen wir hier vor Kurzem ein höchst fleißig ausgeführtes Landschaftstück, das die dortige Natur sehr treu wiedergiebt. —

Am 18. September wurde in unserm teatro grande die Reihe der Herbstoperen mit „Lucia di Lamermoor“ von Donizetti eröffnet. Bis jetzt wurde nebstdem Mercadante's „Gabriela di Bergy“ gegeben, „Marino Falieri“, „Parisina“ und eine neue Oper „Enrico“ haben wir noch zu erwarten. Die erste Opernvorstellung wurde vom Publikum mit rauschendem, jubelndem Beifall begrüßt, und sie wie jede folgende sind auch für den Kenner wahre Kunstfeste. Einer so vortrefflichen Oper erfreuten wir uns hier schon seit Jahren nicht; Ungher, Moriani und Coselli könnten selbst der ersten Bühne nur zur Zierde gereichen. Moriani hat einen vollen metallreichen Brusttenor; Coselli's Bass ist eben so anmuthig als kräftig; von Karoline Ungher sind aber die Bewohner Dresdens gewiß noch so sehr entzückt, daß es unnöthig wäre, sie ihnen anzupreisen, obschon sie aber doch gerade von ihr am liebsten hören werden. Fräulein Ungher versteht Mimik und Gesang, gleichsam wie Zeichnung und Kolorit, zum wirksamsten Ganzen zu verbinden; sie ist unstreitig die größte dramatische Sängerin unserer Zeit. Es ist ihr Ernst mit der Kunst, sie hat sie

zur Aufgabe ihres Lebens gesetzt, jedes neue Ergebnis, das ihr gelingt, ist ihr nur die Stufe zu einem weiteren Versuche. Ihre Leistungen sind als Entdeckungen und Eroberungen im Gebiete der Kunst zu betrachten, und ihre Lucia, Lucia und Parisina sind Kunstwerke, eben so des Vorbeers würdig als die gefeierten Statuen aus Erz und Marmor. Um aber den ganzen Umfang ihres Kunststrebens beurtheilen zu können, muß man Fräulein Ungher auch deutsche Musik vortragen hören. Ich will hiermit durchaus keine Abneigung gegen italienische Musik bekrunden, jede von beiden trägt ihre besonderen Vorzüge; hat die deutsche Musik mehr Rhythmus, so besitzt die italienische wieder mehr Melodie, ich möchte sagen, in dieser herrscht der klingende Reim vor, in jener der Wohlklang des Maasses. Erst beide zusammen bilden das Ganze der Tonkunst. Und wie hoch steht wieder in der deutschen Schule das Lied; die Romanze, das Vaudeville der Franzosen ersetzt es nicht, eben so wenig die Arie des Italieners. Man muß Karoline Ungher Lieder von Franz Schubert vortragen hören, um den Höhepunkt des deutschen Liedes ganz ins Auge zu fassen. Insbesondere gelingen ihr jene Lieder unübertrefflich, ja unerreichbar, die aus dramatischen Elementen bestehen. So ist ihre Klage Gretchen's ein Musikauszug aus dem „Faust“, ihr Erlkönig ein lebendiges Nebelmärchen. Claudius, als er die zwei einfachen Strophen „das Mädchen“ und „der Tod“ niederschrieb, konnte nie ahnen, bis zu welcher schauerlich-feierlichen Wirkung sie gesteigert werden können, und Rückert's „ich grüße Dich“, aus seinen östlichen Rosen, wird in Karoline Ungher's Munde ein Jubelruf, ein Triumphgesang der Liebe. Aber so wie Fräulein Ungher als Künstlerin hier immer neue Kränze der Bewunderung erntet, eben so muß ihrem edlen Wirken auch die stillere Huldigung des Menschenfreundes zu Theil werden. Ein Musikdirector aus Paris, Fasano mit Namen, den die Sicht in zwei Stunden während des Schlafes blind gemacht hatte, reiste hier durch und wendete sich an sie, durch ihre Vermittelung und Mitwirkung kam ein Concert zu Stande, das ihm einen Reinertrag von 400 Fl. Conv.-Münze abwarf. Eben so fanden durch Feuersbrunst Verunglückte und sonstige Bedürftige schon seit ihrem kurzen Aufenthalte in Triest vielfache bedeutende Unterstützung durch ihre Mithätigkeit und Bemühung. Ein anderes musikalisches Genie, das ihrer würdig, erwarten wir ebenfalls in unserer Stadt, den Klavierspieler List. Er wird ehestens hier ankommen und mindestens ein Concert geben. — Auf die neue Oper „Enrico“ ist das Publikum sehr gespannt. Der Compositeur derselben ist Nikolai, ein junger Deutscher, der sich gegenwärtig ebenfalls hier befindet. Er hat seit Jahren in Deutschland und Italien Musik studirt, sein Antheil an dieser Kunst ist trunken von edlem Enthusiasmus, und seine Oper soll auf eigenthümliche Weise deutsche Gründlichkeit mit italienischem Feuer und Wohlklang verbinden. Damit aber mein langes Referat über Musik auch heiter und geziemend beschloffen werde, so mag folgende Thatsache, deren Wahrheit verbürgt ist, hier Platz finden. In Venedig starb nämlich vor Kurzem ein Dilettant, der dem dortigen Musikvereine ein Legat von jährlichen 10000 Lire mit der Bedingung hinterließ, daß von demselben jährlich drei Requiem, darunter das von Mozart, auf das Prachtigste und Genaueste abgehalten werden. Kommt die Gesellschaft jemals dieser Bedingung nicht nach, oder lassen sich der Produktion Mängel und Fehler nachweisen, so geht das Legat unter derselben Bedingung auf das Conservatorium in Mailand über. Züngst wurden diese drei Requiem das erste Mal gesungen; man kann sich denken, wie aufmerksame und strenge Zuhörer sie an den Mailänder Musikfreunden gefunden haben. —

Nebst einer literarischen Beilage von J. J. Weber in Leipzig.